

bungsfläche wird aufgrund der dort beobachteten geringmächtigen Oberbodenaufgabe erosionsbedingt sein. Trotzdem konnten – insbesondere am Nordrand und nach Westen hin – einige Pfostenbauten erfasst werden. Dabei handelt es sich meist um kleinere Vier- oder Sechs-Pfosten-Speicher. Besonders erwähnt sei ein Pfostenbau aus zwölf eng beieinanderstehenden Pfosten mit einer Grundfläche von nur 3,8×5,5 m; die Pfostenstandspuren zeichneten sich hier noch deutlich ab, weil sie fast durchgängig mit einem Gemisch aus gebranntem Lehm und Holzkohlestücken verfüllt waren. Offensichtlich ist dieser Speicher Opfer eines Brandes geworden. Unweit davon fand sich der einzige sichere Hinweis auf ein größeres Gebäude. Zwar konnten nur zwei Reihen à drei Pfosten erfasst werden, doch standen die Pfosten so weit auseinander, dass damit eine Fläche von 3×10 m abgedeckt wurde. Vermutlich handelt es sich um das Innengerüst eines größeren Gebäudes, dessen Wandpfosten sich nicht erhalten haben. Es konnte auch erneut eine Ofenkonstruktion dokumentiert werden: Sie war allerdings sehr viel schlechter erhalten als die beiden während der Sondagen aufgedeckten und brachte deshalb nur wenig neue Erkenntnisse zum Aufbau dieser Anlagen.

Das während der Hauptuntersuchung geborgene Fundmaterial – überwiegend Scherben grob- und feinkeramischer Gefäße – kann in die späte Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit datiert werden und bestätigt die bisherige Datierung der erfassten Siedlung.

F: Stadtarchäologie Hildesheim/Arcontor Projekt GmbH; FM: Stadtarchäologie Hildesheim; FV: LMH U. Bartelt

Landkreis Leer

173 Borkum FStNr. 25,

Gde. Stadt Borkum, Ldkr. Leer

Römische Kaiserzeit und frühes, hohes und spätes Mittelalter:

Im Bereich der Kirchstraße bzw. der Ecke Kirchstraße/Blumenstraße im Umfeld des Alten Leuchtturms auf der Nordseeinsel Borkum wurden neue Versorgungsleitungen verlegt. Die Auskofferungsarbeiten für die Baugrube wurden auf den ersten 16 Metern des Leitungsgrabens durch den Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft begleitet. Die Schachttiefe von 1,2 m mit einer maximalen Breite

von 0,6 m ermöglichte einen Einblick in die stratigraphische Abfolge der Siedlungsschichten des historischen Ortskerns der Stadt Borkum.

In den in großen Teilen durch alte Versorgungsleitungen gestörten Bereichen wurde zwischen 0,65 und 0,75 m unter der heutigen Oberfläche eine in Westrichtung leicht mit dem Geländeprofil abfallende, graue Siedlungsschicht von 5 bis 30 cm Mächtigkeit (Befund 1) angeschnitten. Aus dieser Schicht stammen zwei in die römische Kaiserzeit datierende Keramikscherben. Über der kaiserzeitlichen Schicht folgte eine ca. 6 m lange, bis 20 cm mächtige, in Westrichtung verlaufende dunkelgraue, leicht humose, im oberen Bereich wellige Sandschicht (Befund 2). Aus diesem Horizont konnten zwei in das Mittelalter datierende Keramikscherben geborgen werden. Es war nicht zu klären, ob es sich bei Befund 2 um einen alten Ackerhorizont handelt. In Teilen wird diese Schicht von weißgelbem, homogenem Feinsand bzw. von einer grauen, wohl dem Befund 1 entsprechenden Sandschicht unterlagert.

Der kleinräumige stratigraphische Ausschnitt erlaubt die Vermutung, dass sich die in die römische Kaiserzeit und das Mittelalter datierenden Kulturschichten in dem nach Osten ansteigenden Gelände noch weiter fortsetzen. Leider sind die vier aus der Schichtenfolge geborgenen Keramikscherben typologisch nicht weiter ansprechbar, sodass eine feinchronologische Einordnung der Schichtenfolge zurzeit noch nicht möglich ist.

Bisher wurde davon ausgegangen, dass eine Besiedlung der Nordseeinsel Borkum erst im Hochmittelalter erfolgte. Hinweise auf eine Siedlungstätigkeit bereits in der römischen Kaiserzeit haben sich in den letzten Jahren in Form von Lesefunden am Nordstrand der Insel jedoch gehäuft (vgl. Fundchronik 2016, Kat.Nr. 171), sodass inzwischen wohl von einer älteren Besiedlungsphase Borkums ausgegangen werden muss. – OL-Nr. 2306/4:13.

F, FM, FV: OL

J.F. Kegler

174 Brinkum FStNr. 12,

Gde. Brinkum, Ldkr. Leer

Frühes Mittelalter:

Die seit 2009 laufenden Ausgrabungen des frühmittelalterlichen Weilers von Brinkum im Liddenweg/Östlich Kirchstraße wurden 2017 abgeschlossen (s. zuletzt Fundchronik 2016, 150 Kat.Nr. 172). Damit ist die Gesamtstruktur der Siedlung zu erkennen: Im Nordosten befindet sich auf einer Fläche von ca.



Abb. 163 Brinkum FStNr. 12, Gde. Brinkum, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 174). Rutenberg im Bereich des großen Hofareals. (Foto: H. Lange)

11.000m² der mehrphasige und dicht bebaute Teil der frühmittelalterlichen Siedlung. Dabei wurde der nördliche Abschluss des bebauten Areals erfasst, während der östliche und südliche Abschluss aufgrund der Grenze des Neubaugebiets derzeit nicht zu klären sind. Durch die abschließenden Arbeiten war nun auch der westliche Bereich der Siedlung zu untersuchen. In der ca. 26.000m² großen westlich und südwestlich anschließenden Fläche befindet sich ein einzelnes großes Gehöft mit repräsentativen Gebäudegrößen, zahlreichen Nebengebäuden und Speichern (*Abb. 163*). Noch eindrucksvoller als die stattlichen Gebäudegrößen ist die weiträumige Verteilung der einzelnen Gebäude über eine Fläche von nahezu 17.000m². – OL-Nr. 2711/2:151

F, FM, FV: OL

S. König

175 Bunderhee FStNr. 1, Gde. Bunde, Ldkr. Leer

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:
Baubegleitende archäologische Maßnahmen, die im Zuge der Gestaltung des Umfeldes auf der südlichen

Seite des mittelalterlichen Wehrturmes und seines barockzeitlichen Anbaues durchgeführt wurden, hatten nur wenige mittelalterliche Befunde und Funde erbracht (vgl. Fundchronik 2015, 127f. Kat.-Nr. 184). Damit hatte sich die Hoffnung nicht erfüllt, eindeutige Belege für den Standort von Wohn- und Wirtschaftsgebäuden aus der Zeit des Steinhauses und deren mögliche Vorgänger zu erhalten. Auch war die Lokalisierung der Burggräben in diesem südlichen Teil des Areals weitgehend offen geblieben. Im Berichtsjahr 2017 konnte die Ostfriesische Landschaft dank großzügiger Förderung durch die Deutsche Stiftung Denkmalschutz mit einem Ausgrabungs- und Prospektionsprojekt diesen Fragen weiter nachgehen.

Zunächst wurden durch die Firma Eastern Atlas kombinierte Untersuchungen aus Magnetik- und Georadarmessungen im direkten Umfeld des Steinhauses vorgenommen. Auf einer bisher un bebauten Fläche mit der alten Flurbezeichnung „Im Dorfe“ südlich des Steinhauses wurde zusätzlich ein großes zusammenhängendes Areal gemessen. Während die Flächen im direkten Umfeld des Steinhauses einen stark gestörten und mit jüngerem Bauschutt durchsetzten Boden zeigten, konnte auf der Fläche „Im



Abb. 164 Bunderhee FStNr. 1, Gde. Bunde, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 175). Überblick über den Grabungsschnitt südlich des Steinhauses Bunderhee. (Foto: A. Prussat)



Abb. 165 Bunderhee FStNr. 1, Gde. Bunde, Ldkr. Leer (Kat.-Nr. 175). Dachpfannenreihe im heterogenen Auffüllungshorizont. (Foto: A. Prussat)

Dorfe“ ungestörter Sandboden im Untergrund erfasst werden, in dem rundliche Befunde anthropogenen Ursprungs zu erkennen waren. Ein bereits 2015 teilweise erfasster bis 12m breiter Graben im Westen der Untersuchungsfläche wurde im Magnetbild wieder erkannt. Insgesamt erwies sich der Untergrund für die Messungen aber als wenig geeignet, weil nur recht schwache Resonanzen zu erzielen waren.

In der Folge wurden fünf Suchschnitte angelegt. Der erste Schnitt südlich des barocken Ausbaues sollte v. a. den weiteren Verlauf des westlichen Burggrabens klären. Er war 28m lang und 6m breit (Abb. 164). Dort wurde bis zum anstehenden Sand in 2,0 bis 2,7m Tiefe eine heterogene Verfüllung mit Sand- und Humusschichten, in die eine Menge an Bauschutt eingebettet war, dokumentiert. Diese Schichten scheinen sukzessive aus verschiedenen Richtungen eingebracht worden zu sein. Das Gros des kleinteiligen Fundmaterials bestand aus Bruchstücken von Backsteinen im Klosterformat (29,0×14,0×7,5 cm), aber auch jüngeren, barockzeitlichen Steinen. Funde von rot glasierter Irdenware als auch Glasfragmente datieren die Auffüllungen in die Neuzeit. Auffällig war ein sorgfältig aufgeschichteter, auf etwa 6,4m Länge freigelegter Stapel aus zumeist intakten Dachpfannen vom Typ Mönch und Nonne (Abb. 165). Insgesamt wurden 16 Lagen dokumentiert. Die Funktion dieses Stapels (Materiallager,

Wegunterbau, Böschungssicherung?) ließ sich nicht ermitteln. Vermutlich handelt es sich um Dachpfannen von der ursprünglichen Eindeckung des Steinhauses, die bei der Erweiterung des barocken Ausbaues entfernt und wohl für eine spätere Verwendung beiseitegelegt worden waren.

Am westlichen Ende des Suchschnittes konnte der bereits im Magnetbild erkannte Graben angeschnitten werden, der als westlicher Burggraben anzusehen ist. Seine Sohle befand sich in einer Tiefe von 2,7m bei ca. +1,5m NN. Er war mit horizontal geschichteten Bändern von sandigem, homogenem, leicht tonigem Material verfüllt. An der östlichen Böschung des Grabens wurde eine um etwa 30° nach Osten geneigte Mauer aus Backsteinen im Format 27,0×13,0×5,5–6,0 cm dokumentiert. Es waren noch zwölf Lagen im Verband erhalten, nur der obere Teil war in Teilen verstürzt (Abb. 166). Backsteine der Mauer fanden sich auch in der Verfüllung des Grabens, der in mindestens zwei Phasen verfüllt worden ist, die beide jünger als das eben beschriebene Schichtpaket östlich davon gewesen sind. Die ältere Phase im Bereich der Grabensohle besteht aus eher sandig-humosem Substrat. Darüber lagerte eine massive rötlich-gelbliche Schicht aus Aschebändern mit Holzkohleanteilen, die auch direkt oberhalb der Mauerreste weiterzogen.

Nach Ausweis der Funde, u. a. Tonpfeifenbruchstücke, ist der Graben im ausgehenden 17.



Abb. 166 Bunderhee FStNr. 1, Gde. Bunde, Ldkr. Leer (Kat.-Nr. 175). Mauerwerk am östlichen Grabenrand. Der Graben zeigt aschehaltige Verfüllungen in Form rötlicher Schichten. (Foto: A. Prussat)

und 18. Jh. verfüllt worden, wobei auch Mengen von Brandresten bewusst Verwendung fanden. Der schräg angesetzte Mauerrest kann wohl als Befestigung des Grabenufers im Bereich einer möglichen Brücke angesehen werden, die hier über den Graben führte. Für eine Zuwegung an dieser Stelle könnten auch die festen und trockenen Schichten östlich davon sprechen, die vielleicht den weiteren Verlauf unterfüttert haben. Zusammengenommen sind diese Befunde aber allesamt der Barockzeit zuzuordnen, stehen also in funktionalem Zusammenhang mit der Errichtung der Anbauten in den Jahren 1712 und 1735.

Zwei weitere Grabungsflächen wurden im Bereich des südlich angrenzenden Grundstückes Elias sowie der Fläche „Im Dorfe“ angelegt. Während im direkten Umfeld des Hofes Elias nur neuzeitliche Befunde, insbesondere Gräben zur Regulierung des Oberflächenwassers erfasst werden konnten, zeigte sich die Fläche „Im Dorfe“ auffallend befundfrei. Die im geomagnetischen Messbild angesprochenen rundlichen Befunde stellten sich als Pflanzgruben jüngeren Datums heraus. Erst in den letzten Tagen der Untersuchung fanden sich darunter einzelne flächig mit einem humosen Substrat verfüllte rechteckige Strukturen sowie daran anschließend drei größere Pfostenbefunde, die Fundmaterial des späten Mittelalters, darunter auch Backsteinbruch enthielten. Ob die Befunde zu einem spätmittelalter-

lichen Gebäude gehören, ließ sich nicht eindeutig ermitteln. Ein im Gelände noch zu erkennender Graben konnte aufgrund der zu diesem Zeitpunkt schon herrschenden winterlichen Witterung nicht mehr abschließend untersucht werden.

Die neuerlichen Ausgrabungen am Steinhaus Bunderhee haben somit nicht die erhofften Antworten auf bisher ungeklärte Fragen zu seinem Umfeld erbracht. Die nach gängigen Vorstellungen zum Ensemble eines spätmittelalterlichen Steinhauses gehörenden aus Holz errichteten Wohn- und Wirtschaftsgebäude konnten nicht zweifelsfrei nachgewiesen werden. Auch das aus den Befunden stammende spätmittelalterliche Fundmaterial kann aufgrund seiner geringen Menge nur beschränkt Aufschluss über die Nutzung des Geländes während des Mittelalters geben. Hinzu kommt, dass die wenigen als eindeutig mittelalterlich identifizierten Befunde meist Bruchstücke von Backsteinen enthielten, also bereits in die Zeit des Steinhauses datieren. Damit bleibt die Genese des Platzes mit den Voraussetzungen zum Bau eines Steinhauses weiterhin weitgehend im Dunkeln. – OL-Nr. 2709/9: 15.

Lit.: BÄRENFÄNGER 2013: R. Bärenfänger, Häuptlinge und Burgen. Das Steinhaus Bunderhee. AiN 16, 2013, 99–101.

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger/J.F. Kegler

**176 Detern FStNr. 10,
Gde. Flecken Detern, Ldkr. Leer
Frühe Neuzeit:**

Ein historisch interessierter Mitbürger wurde bei Recherchen über den Ort Detern auf das vormalige Bestehen von zwei frühneuzeitlichen Schanzen in Detern aufmerksam. Während die eine Schanze noch 1806 auf der Camp'schen Karte als „Alte Schans“ abgebildet ist, war die Lage der zweiten bisher lediglich von einer aus dem Jahr 1630 stammenden Karte des Grenzverlaufs zwischen Ostfriesland, dem Stift Münster und dem Oldenburger Land überliefert, wo sie östlich von Detern eingezeichnet ist. In diesem Bereich, nämlich etwa 1 km östlich des alten Ortskerns zwischen dem Geilweg und dem Alten Sieltief, entdeckte der Fundmelder bei seinen weiteren Nachforschungen auf einem Luftbild eine auffällige Bodenstruktur (Abb. 167). In Kooperation mit dem Landesamt für Geoinformation und Landesvermessung Niedersachsen, Standort Aurich, wurde ein Abgleich mit den entsprechenden LiDAR-Oberflächendaten vorgenommen. Die Auswertung hat eine einigermaßen deutlich erkennbare, quadratische Struktur ergeben. Die Ausmaße betragen von Grabenmitte bis Grabenmitte ca. 45 Meter. Der Graben ist weniger als 20 cm tief erhalten. Von der neu entdeckten Fundstelle sind bisher Lesefunde in Form



Abb. 167 Detern FStNr. 10, Gde. Flecken Detern, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 176). Die Deterner Schanze auf dem Luftbild (unten) und auf einer LiDAR-Oberflächenaufnahme (oben). (Grafik: H. Reimann, Quelle: Bing-Karten und LGLN Regionaldirektion Aurich)

von Musketenkugeln und Dachpfannenresten bekannt. Daher sind für das folgende Jahr Oberflächen- und Metalldetektorbegehungen vorgesehen. – OL-Nr. 2712/7: 11.

F, FM: F. Schoone, Elisabethfehnh; FV: OL

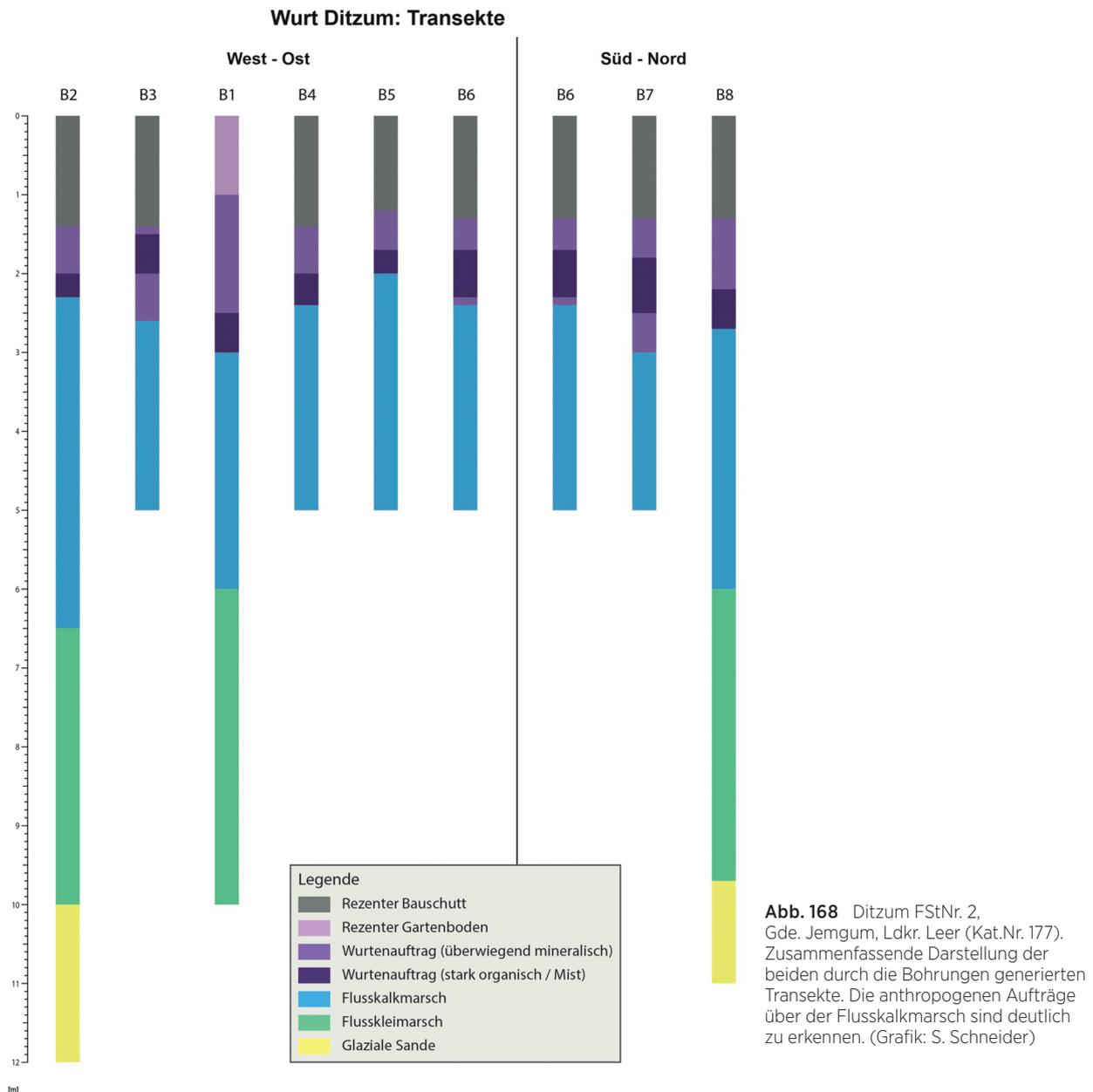
H. Reimann

**177 Ditzum FStNr. 2,
Gde. Jemgum, Ldkr. Leer**

Unbestimmte Zeitstellung:

Im Ortskern des Sielortes Ditzum an der Ems wurde unweit des Sieltores ein ehemaliger Gasthof abgerissen, um für den Neubau eines Restaurants mit Ferienwohnungen Platz zu schaffen. Die Baufläche liegt im östlichen Zentrum der Doppelwurt Ditzum. Zu beiden Seiten des Ditzum-Bunder-Sieltiefs erhebt sich bis heute je ein Wurtenkern. Der östliche Kern besitzt einen Durchmesser von etwa 250 m bei Höhen von knapp +3,5 m NN. Der westliche Wurtenkörper ist mit einem Durchmesser von über 300 m deutlich größer. Beide Ortsteile waren auf dem zu diesem Zeitpunkt bereits hoch aufsedimentierten Uferwall der Ems errichtet worden. Das heutige Sieltief hat seinen Ursprung vermutlich in einem kleinen, gezeitenbeeinflussten Zufluss in die Ems. Namentliche Nennungen der Ortschaft gehen auf das 10. Jh. als „Tetteshem“ zurück und lassen auf eine Gründung bereits im 7. oder 8. Jh. schließen (STEEN/WESSELS 2007, 1). Bis in das 15. Jh. und möglicherweise darüber hinaus hat es westlich der Kirche auch eine Häuptlingsburg gegeben.

Der Archäologische Dienst der Ostfriesischen Landschaft führte zunächst im Anschluss an die Abbrucharbeiten eine oberflächennahe Baggerprospektion beim Rückbau von Kelleranlagen und Fundamenten aus. Hier wurden bei im Durchschnitt 1,5 m Tiefe horizontal gelagerte Kleischichten erkannt, die von Bauschutt älterer Vorgängerbauten bzw. mehrfach umgesetzter Gartenerde geprägt waren. Aufgrund der vorgelegten Bauplanung für das Fundament – einer Pfahlkonstruktion aus Teilverdrängerpfählen – wurde gemeinsam mit dem Bauherren entschieden, eine denkmalgerechte Bergung von Hohlkernen vorzunehmen. Die Profilsäulen sollten Aufschluss über die Mächtigkeit und Genese der anthropogenen Schichtaufträge der östlichen Wurt Ditzums geben. Dafür wurden zwei Bohrachsen, je in N–S und in O–W-Richtung, definiert. Die Lage der Bohrungen wurde so gewählt, dass mit den mächtigsten Wurtenauflagen in den Kernen zu



rechnen war. Es wurden insgesamt acht Bohrungen abgeteuft, wobei 51 Bohrmeter in geschlossenen Linern von 10 cm Durchmesser gewonnen wurden. Die Bohrungen wurden unter Anleitung des Archäologischen Dienstes im Mai 2017 durch die Firma Thade Gerdes GmbH aus Norden durchgeführt. Drei der Bohrungen wurden auf eine Tiefe zwischen 10 und 11 m abgeteuft, um die Entwicklung des Uferwalles der Ems im Untergrund und eventuell vorhandene durch Sedimentation abgedeckte fossile Oberflächen, wie sie aus der Region mehrfach bekannt sind (BEHRE 1970, 41ff.), nachweisen zu kön-

nen. Die übrigen fünf Bohrungen wurden lediglich bis auf 4 m abgeteuft, um die Wurtenauftragungen und die fossile Oberfläche darunter zu dokumentieren. Auf diese Weise sollte eine vollständige Schichtenfolge durch den Aufbau des Emsuferwalles bis zum Aufbau der östlichen Wurt Ditzum erschlossen werden, um den bereits aus den älteren Untersuchungen vorliegenden Kenntnisstand maßgeblich zu ergänzen.

Die Bohrkern wurden durch die Ostfriesische Landschaft geöffnet und dann im Rahmen einer Kooperationsvereinbarung zur weiteren Dokumenta-

tion und landschafts- sowie siedlungsarchäologischen Auswertung in das Niedersächsische Institut für historische Küstenforschung in Wilhelmshaven gebracht.

In allen Bohrungen wurden im oberen Bereich anthropogen aufgetragene Schichten nachgewiesen, die bestätigen, dass der östliche Ortsteil von Ditzum tatsächlich als Wurt anzusprechen ist (*Abb. 168*). Die Auftragsschichten reichten in allen Bohrungen bis in eine Tiefe von etwa 2,5 m unter der Geländeoberfläche. Die Aufträge liegen einer fossilen Oberfläche auf, die schon bei Siedlungsbeginn eine relativ dünne humose Schicht aufwies. Diese zeigt an, dass schon einige Zeit vor Siedlungsbeginn kaum mehr Überflutungssedimente in diesem Bereich abgelagert wurden, sodass sich flächig eine geschlossene Vegetationsdecke bilden konnte. Anhand der vorliegenden Bohrkernkerne konnte nicht sicher erfasst werden, ob die Besiedlung zunächst zu ebener Erde begonnen hatte. Da die untersten Wurtenschichten jedoch überwiegend mit dünnen, aus stark komprimiertem Mist bestehenden Bändern durchzogen sind, die als untypisch für systematische Erhöhungsphasen betrachtet werden müssen, kann daraus mit Vorsicht geschlossen werden, dass die Erhöhung des Siedlungsareals zunächst durch den anfallenden Siedlungsmüll stattfand, also unbeabsichtigt geschah. Erst im mittleren Bereich der Wurtenaufträge zeigen sich die typischen anthropogen aufgetragenen Kleilagen, die systematische Erhöhungen des Wohnraumes anzeigen. Diese Auftragschichten werden im obersten Abschnitt der Bohrkernkerne wiederum durch sehr viel jüngere, wohl als neuzeitlich anzusprechende Schichtpakete gekappt, die durch teils überwiegend organisches, mit Ziegelbruch durchsetztes und mit sterilem Bausand gemischtes Material charakterisiert sind.

Aus dieser Schichtenfolge lassen sich der relative Siedlungsablauf und der Wurtbau sehr gut rekonstruieren: In einer ruhigen Überflutungsphase, die chronologisch nicht näher eingegrenzt werden kann, begann die Besiedlung zunächst auf dem Uferwall, ohne dass eine umfangreiche Erhöhung des Siedlungsplatzes vorgenommen wurde. Die durch die Siedlungstätigkeit bald abgelagerten Lagen von Dung weisen dabei zweifelsfrei die Viehhaltung innerhalb der Siedlung nach, auch wenn auf die Form der Bebauung anhand der Bohrkernkerne keine Rückschlüsse gezogen werden können. Im weiteren Verlauf der Besiedlung fanden systematische Erhöhungen statt, deren Mächtigkeit sich jedoch im

Rahmen weniger Dezimeter bewegte. Datierende Funde fehlen hier, sodass der Zeitpunkt der jeweiligen Erhöhungen nicht näher festgelegt werden kann. Die jüngeren Phasen der Bebauung sind schließlich durch Ziegelbruch charakterisiert, durch den entsprechende Bauten indirekt nachgewiesen werden, die frühestens in das Hoch- bzw. Spätmittelalter datieren dürften.

Im Untergrund der Wurt konnte bei etwa 4,5 m unter Geländeoberkante eine weitere fossile Oberfläche erkannt werden, die eine ältere Stillstandsphase der Aufsedimentation der Marsch darstellt. Innerhalb dieses Horizontes konnten keinerlei Kulturzeiger nachgewiesen werden, sodass eine Besiedlung der Fläche in dieser Zeitphase unwahrscheinlich ist. – OL-Nr. 2609/9:4-1.

Lit.: BEHRE 1970: K.-E. Behre, Die Entwicklungsgeschichte der natürlichen Vegetation im Gebiet der unteren Ems und ihre Abhängigkeit von den Bewegungen des Meeresspiegels. Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 9, 1970, 13–47. – STEEN/WESSELS 2007: D. Steen/P. Weßels, Historische Ortsdatenbank Ostfriesland: Ditzum, Gemeinde Jemgum, Landkreis Leer. 2007. (http://www.ostfriesischelandschaft.de/fileadmin/user_upload/BIBLIOTHEK/HOO/HOO_Ditzum.pdf; letzter Zugriff am 18.04.2018).

F, FM, FV: OL

J.F. Kegler/A. Siegmüller

178 Leer FStNr. 13,

Gde. Stadt Leer (Ostfr.), Ldkr. Leer

Spätes Mittelalter:

Im Frühjahr 2017 wurden im Vorfeld eines Parkhausneubaus am Borromäus-Hospital in Leer Ausgrabungsarbeiten notwendig. Das Baugelände inmitten der Leeraner Altstadt befindet sich in dem Bereich, in dessen Umgebung die 1421 erbaute und bereits wieder um 1431 zerstörte Fockenburg des ostfriesischen Häuptlings Focko Ukena vermutet wird.

Das Untersuchungsgelände befindet sich am Rande eines in die Emsniederung ragenden eiszeitlichen Geestrückens aus anstehenden Sanden und Geschiebelehm und fällt nach Süden hin leicht ab. Im späten Mittelalter lag hier der westliche Rand des Flecken Leer, strategisch günstig in der Nähe der Verkehrswege zu Wasser und Land gelegen.

Auf der Fläche ließen sich insgesamt über 120 Befunde freilegen. Zu den wichtigsten zählen zwei parallel verlaufende, nordsüdlich ausgerichtete Gra-



Abb. 169 Leer FStNr. 13, Gde. Stadt Leer, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 178). Blick über die Grabungsfläche von Nordosten. Im Vordergrund ist der östliche, große Graben Befund 40 als dunkle Verfärbung zu erkennen, im Hintergrund parallel dazu verlaufend Graben Befund 13. (Foto: K. Hüser)

benstrukturen (Abb. 169). Der größere, östlich gelegene Graben konnte mit einer Breite von bis zu fast 21 m nachgewiesen werden. Ehemals war er bis zu 1,5 m in den anstehenden Boden eingetieft. Schwemmschichten und eine kompakte, lehmige Verfüllung sprechen für eine Funktion als Wassergraben. Hier scheint es sich um den Hauptgraben der Burg gehandelt zu haben, der das Gelände in einem Viereck umfasste. So können die heute noch zu erahnenden und auf alten Stadtplänen als Bleiche eingetragenen Gräben bei der Haneburg und dem heutigen Claas-Wolff-Pad zu diesem Konstrukt gehört haben. Der innere, weiter westlich gelegene Graben maß in der Breite annähernd 10 m und ließ sich knapp 1 m tief im anstehenden Boden nachweisen. Schwache Schwemmschichten in den unteren Bereichen zeigten an, dass der Graben zur Nutzungszeit zumindest teilweise mit Wasser gefüllt war. Er lief im südwestlichen Bereich allmählich in einen sehr nassen, dunkelbraunen und humosen Lehmereich aus und setzte erst nach einigen Metern am Ende dieses Areals wieder ein. Hier zeigt sich dem Anschein nach ein alter Auebereich, der wegen seines feuchten Charakters in den kleineren Graben integriert wurde. Bezieht man die historische Überlieferung in diese Beobachtungen mit ein, so handelte es sich bei dieser Grabenstruktur eventuell um eine zusätzliche Befestigung, die im Zuge der Belagerung der Fockenburg im Jahr 1430 entstanden ist. Ob der innere Burggraben sich komplett um das Burggelände zog oder nur partiell der Befestigung diente, können nur weitere Ausgrabungen im Umfeld zeigen. Zusammen mit dem mächtigen

Hauptgraben und in Kombination mit Wällen muss dieses Befestigungssystem einen imposanten Eindruck auf die Angreifer der Burg erweckt haben. Immerhin waren laut historischer Überlieferung die Befestigungen der Fockenburg so stark, dass sie einer monatelangen Belagerung standhielten.

Da die Burg nach nur knapp zehn Jahren ihres Bestehens eingenommen und geschleift wurde, verwundert die geringe bei der Ausgrabung angetroffene Anzahl der spätmittelalterlichen Funde nicht. Aus dem Sohlenbereich des größeren Burggrabens ließ sich der Überrest eines rahmengenähten Lederschuhs aus dem zähen Lehm bergen. Aus den Gräben und einigen Gruben konnten zudem klosterformatige Backsteine und wenige spätmittelalterliche Scherben der harten Grauware geborgen werden. Der Überlieferung zufolge lagen die Burggräben nach der Zerstörung der Fockenburg noch lange offen. Dies zeigte sich auch in den Verfüllschichten der Gräben. Hier wurden große Mengen frühneuzeitlicher Keramik, Pfeifenbruchstücke und Knochen geborgen. Ein bedeutsamer Fund stammt aus einer Grube im Bereich zwischen den Gräben. Hier fand sich ein stark korrodiertes Metallobjekt, das sich nach einer Röntgenanalyse als ein schlanker Armbrustbolzen mit kurzem, starkem Schaft erwies. Vergleichbare Stücke lassen sich in das späte Mittelalter datieren, sodass diese Waffe durchaus mit den Belagerungskämpfen an der Fockenburg in Verbindung zu bringen ist.

Nachdem der Standort der Fockenburg lange nur vermutet werden konnte, haben die Ausgrabungen nun deren Lage durch den Nachweis der Befes-

tigungsanlage klären können. Ob ein baumumstandenes Viereck im Bereich des heutigen südlichen Parkplatzes des Borromäus-Hospitals, das auf Karten der Preußischen Landesaufnahme 1896 noch zu erkennen und als „Steinburgsgarten“ bekannt ist, den ehemaligen Standort und die Ausmaße des Burgebäudes anzeigt, ist nicht mit Sicherheit zu klären. Wahrscheinlich befand sich das Burgebäude innerhalb der Burggräben etwas weiter hangaufwärts. Kommende Ausgrabungen in diesem Bereich werden sicherlich weitere neue Erkenntnisse zur historischen Fockenburg preisgeben. – OL-Nr. 2710/9:33.

F, FM, FV: OL

K. Hüser

Landkreis Lüchow-Dannenberg

179 Breselenz FStNr. 3,

Gde. Jameln, Ldkr. Lüchow-Dannenberg

Römische Kaiserzeit:

Im Jahr 2017 wurden die archäologischen Ausgrabungen im Neubaugebiet „Zieleitz II“ fortgesetzt, wo 2016 eine Siedlung der älteren römischen Kaiserzeit entdeckt worden war (s. Fundchronik 2016, 155 f. Kat.Nr. 179). Inzwischen konnten die Flächen von geplanten Hausstandorten auf zehn Parzellen

untersucht werden, die zusammen etwa 2.000 m² umfassen. Auf ihnen wurden über 500 Befunde dokumentiert, wobei es sich überwiegend um Pfostengruben handelt. Neben vier Grubenhäusern sind Belege einer lokalen Eisenverhüttung hervorzuheben, die in Niedersachsen insbesondere für die ältere römische Kaiserzeit noch eine Seltenheit darstellen: Nur noch mit geringer Tiefe waren zwei Schlackengruben von Rennfeueröfen erhalten (Abb. 170); daneben wurde eine im Planum abgerundet-rechteckige und im Profil flach wannenförmige Meilergrube freigelegt (Befund 211; Abb. 171). Des Weiteren fanden sich in den Verfüllungen von Siedlungsgruben Schlackenklötze und Ofenschachtfragmente, Verhüttungsschlacke und auch einige Stücke Schmiedeschlacke.

Das umfangreiche keramische Inventar stützt die bisherige Datierung – Hinweise auf die jüngere römische Kaiserzeit liegen bislang nicht vor. Unter dem sonstigen Fundmaterial sticht eine vollständig erhaltene Nadel mit Karniesprofil aus Bronze hervor, die aus einem Grubenhause (Befund 525) geborgen wurde.

F, FM: J. Bock (ArchON Bock + Höppner GbR); FV: zzt. ArchON Bock + Höppner GbR, später Ldkr. Lüchow-Dannenberg oder NLD, Regionalreferat Lüneburg
J. Bock



Abb. 170 Breselenz FStNr. 3, Gde. Jameln, Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 179). Schlackengrube von Rennfeueröfen Befund 198. (Foto: J. Bock)